

3, 21. 24). Dem Unterricht in den freien Künsten ging der Elementarunterricht voraus. Er bestand in der Erlernung des Lesens mittels Steinchen oder Blätter, auf denen die einzelnen Buchstaben verzeichnet waren, in weiterer Befübung am Psalterbuch, dann im Schreiben auf Wachstafeln, dem das Schönschreiben auf Pergament folgte. Der höhere Unterricht dauerte acht Jahre und darüber, wobei die meiste Zeit dem Trivium zustiel. Die Beschäftigung mit den Fächern des Quadriviums war weder in den verschiedenen Schulen gleichartig, noch an derselben Schule für alle Schüler. Die besonderen Bedürfnisse, das vorhandene Lehrpersonal und die Bibliothek, die Talente und Neigungen der Schüler ließen das eine Fach vor dem andern in den Vordergrund treten. — Neben den Encyclopädiën dienten die zahlreichen Bearbeitungen der einzelnen Disciplinen als Lehrmittel. Sie sind zum großen Theil in lateinischer Form, in Fragen und Antworten abgefaßt. Manche sind in Verse gebracht; breite Darstellung und knappe Kürze bis zu tabellarischer Uebersicht finden sich. Viel benutzt sind besonders die Fachschriften des Boethius, Beda, Alcuin und Gerbert. Lehrweise, Unterrichtsgang, Privatlectüre und Schulleben schildert anschaulich die Abhandlung „Wie man vor tausend Jahren lehrte und lernte, dargestellt an einem Zeitgenossen des hl. Meinrad, Walafrid Strabo“ (Jahresbericht über die Erziehungsanstalt des Benedictinerstiftes Maria-Einsiedeln 1856—1857; trotz der Versicherung des Verfassers, er habe das Material mühsam aus Strabo's und dessen Zeitgenossen Schriften zusammengefaßt, wird die Abhandlung zuweilen irthümlich als Uebersetzung eines Tagebuchs Walafrid Strabo's aufgefaßt; Auszug bei Kellner, Erziehungsgegeschichte I, Essen 1880, 149—163).

I. Das Trivium umfaßte im Mittelalter Sprachlehre, Lectüre der Schulschriftsteller, praktischen Schriftweisen und Philosophie. 1. Grammatik heißt bei Rabanus Maurus (De inst. cler. 3, 18) „die Kunst, die Dichter und Geschichtsschreiber zu erklären, richtig zu sprechen und zu schreiben. Sie ist der Anfang und die Grundlage der freien Künste“. Das erste Lehrbuch hierin war allgemein die *Ars minor* von Aelius Donatus, dem Lehrer des hl. Hieronymus. Da sie für römische Schüler geschrieben war, mußte sie für Nichttrömer erst zurecht gemacht werden, weshalb sie vielerlei Commentare und Uebersetzungen hervorrief. Auf Donat folgte die *Institutio de arte grammatica* des Priscianus, für reifere Schüler berechnet. Oft benutzt wurden die Grammatiken von Diomedes, Charisius, Pompeius, Ricomachus, Dositheus, Victorinus, Pseudo-Augustinus und Alper. In Frankreich erscheinen im spätern Mittelalter vorzüglich Smaragdus, Sedulius, Erchambert von Hirschau, Remigius von Auxerre, der Italiener Sunzo, Lambert von Poitiers, Johannes Garlandus, Eberhard von Béthune. Im 12. und 13. Jahrhundert beherrschten die Commentare des Peter Helias, vom

13. Jahrhundert ab das Doctrinale des Minoriten Alexander von Vile-Dieu in der Normandie die Schulen. Da die Bücher selten und theuer waren, hatte in größeren Schulen die Mehrzahl der Schüler keine Handexemplare. Der Lehrer sprach vor, die Schüler lernten durch wiederholtes Nachsprechen. Anderes wurde auf die Wachstafeln geschrieben und außer der Schule memorirt. „Da man nach dem Gehör schrieb, ohne die Wörter zu sehen, so wurden sie oft wunderlich genug geschrieben“ (Kellner I, 151). Die Einübung der Regeln besorgten theils die Lehrer, theils ältere Schüler, indem „sie deutsch größere und kleinere Sätze vorsprachen, die so gleich lateinisch auf Wachstafeln geschrieben wurden“ (ebd. 151). Später folgten zahlreiche dictamina, stilistische Ausarbeitungen in Prosa und Versen. — Da die Grammatik selbst lateinisch geschrieben war, so mußte sie im Anfang erst Wort für Wort in der Landessprache verständlich gemacht werden, bis die Schüler so weit im praktischen Gebrauch des Lateinischen geübt waren, daß die lateinische Erklärung genügte. Zur Erleichterung versahen Lehrer und Schüler ihre Exemplare mit Bemerkungen in der Landessprache. Mehrere solche deutsch glossirte Grammatiken sind erhalten (s. Steinmeyer und Sievers, Die alt-hochdeutschen Glossen, Berlin 1879 und 1882, 2 Bde.). In den höheren Curfen der Grammatik wurden Etymologie, Metrik und Orthographie besonders gelehrt. An Lehrschriften fehlte es nicht. Besondere Pflege erfuhr die Orthographie wegen ihrer praktischen Bedeutung für das Abschreiben der Bücher. Cassiodor sammelte eifrig die älteren Werke darüber und schrieb selbst noch im Alter von 98 Jahren eine Abhandlung *De orthographia*. Auch Beda und Alcuin schrieben Anweisungen. Die Herstellung correcter biblischer und liturgischer Texte wurde seit dem 8. Jahrhundert mit großer Sorgfalt betrieben, wobei die früher vernachlässigte Interpunction wieder mehr Beachtung fand (Alcuini Ep. 112, bei Jaffé, Bibl. Rer. Germ. VI, 459; Vita S. Theogeri 1, 9, in den Mon. Germ. hist. Scriptt. XII, 451). Als erste Lectüre der Grammatikschüler dienten in der Regel die nach dem antiochenischen Rhetor Aphthonios gefertigte Fabelsammlung des Avianus und eine Sammlung von Sittensprüchen, *disticha Catonis*, von denen Othlo (*Liber proverb.*, bei Pez, Thes. anecd. III, 2, 487) sagt, daß sie omnes pene magistri legere solent ad prima puerorum documenta. Unter den Schulclassikern nahm Virgil den ersten Rang ein (vgl. Comparetti, Virgil im Mittelalter [aus dem Italienischen überfetzt], Leipzig 1875). Donat und Priscian hatten zu seiner domintrenden Stellung beigetragen, da sie ihm vorzüglich die Beispiele entnahmen; letzterer gibt in einer eigenen Schrift Anleitung zur Verwendung des Virgil für den grammatischen Unterricht. Stellenweise trug man Bedenken gegen den Gebrauch